Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 109 (2014)
Heft: 1: 1964 : ein Blick zurück = 1964 : rétrospective

Artikel: Urner Balkenverschiebung
Autor: Bösch, Ivo
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-392108

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

WYSSIGHAUS IN ISENTHAL UR

Urner Balkenverschiebung

Im urnerischen Isenthal bekommt eine Familie ein Haus geschenkt unter der Bedingung, es mitzunehmen. Mit der Unterstützung der Denkmalpflege hat sie das Wyssighaus versetzen lassen. **Ivo Bösch, Architekt und Redaktor Hochparterre**

Als «suboptimale Tat eines Denkmalpflegers» beschreibt Edi Müller sein eigenes Handeln. Der Denkmalpfleger des Kantons Uri wäre glücklicher, könnte er das Wyssighaus noch dort sehen, wo es früher stand. Doch mit seiner Unterstützung hat man das Holzhaus zerlegt und 700 Meter entfernt auf einem neuem Sockel wieder aufgestellt. Es sei auch in Uri nicht üblich, Häuser zu verpflanzen.

Nehmt das Haus mit!

Nach dem Tod des letzten Bewohners stand das Bauernhaus zwölf lange Jahre leer. Die Besitzer wollten es aus dem kantonalen Schutzinventar entfernen, was der Regierungsrat ablehnte. Ein Wiedererwägungsgesuch begründeten sie mit dem schlechten Zustand. Das 1790 erbaute Haus sollte einem Neubau weichen. Über dem Wyssighaus hing also das Damoklesschwert des Abbruchs, auch wenn eine Studie der Architekten Arthur Rüegg und Silvio Schmed gezeigt hatte, dass ein Erhalt möglich ist. In dem Moment rief eine junge Familie an, die in Isenthal in einer Wohnung wohnte. Sie hatten sich mehr aus Neugierde denn mit konkreten Absichten das Holzhaus angeschaut. «Ihr könnt den ‹Chrutz› gleich mitnehmen», soll der Besitzer aus Verbitterung gesagt haben. Der Spruch blieb in den Köpfen hängen. Nach zehntägigen Diskussionen wollte die Familie Klarheit und rief den Denkmalpfleger an. Weil das Risiko der Entlassung aus dem Inventar real war, packte Edi Müller die Gelegenheit am Schopf. Der Entscheid des Regierungsrats ist nie gefällt worden, die neue Lösung machte ihn überflüssig.

Von der Immobilie zur Mobilie

Doch so einfach wie man sich das Versetzen vorgestellt hatte, wurde es nicht. Erstes kleines Problem war die Schenkung. Nach langem Hin und Her einigte man sich auf einen Kaufpreis von einem Franken. Aus der Immobilie musste vertraglich eine Mobilie werden. Zweitens war ein Bauplatz nicht einfach zu finden: Das Dorf Isenthal ist nicht gross, die meisten Bauplätze waren zu flach, oder man hätte das Haus zu den Himmelsrichtungen anders ausrichten müssen. Nach langer Suche fand sich einer mit ähnlicher Hangneigung und sogar mit einem Stall. Die landwirtschaftliche Umgebung tut dem versetzten Bauernhaus gut, findet auch der junge Architekt Lukas Baumann, den die Familie zuzog, nachdem der «Neubau» bewilligt war und die Kosten zu explodieren drohten. Daran wäre drittens das Unterfangen beinahe gescheitert, denn die Familie konnte die ersten ermittelten Kosten nicht tragen. Günstig ist der elf mal elf Meter grosse Bau trotz einfachem Ausbau und Sparrunden nicht geworden. Doch mit den Subventionen von Bund und Kanton gab die Familie am Ende in etwa so viel aus wie für einen normalen Neubau, hat aber mehr Raum, auch wenn nur ein einziger Holzofen ihn heizt.

Behalten, was noch gut ist

In überraschend gutem Zustand war die Konstruktion. 80 bis 85 Prozent des Holzes konnten die Zimmerleute der spezialisierten Firma Santschi und Schild wiederverwenden. Nach den Vorbereitungsarbeiten dauerte die Zerlegung des Strickbaus nur acht Tage, 11 Tage das Aufstellen auf dem aus Kostengründen betonierten und mit Kalk verputzten Sockel.
Vom originalen Innenausbau ist nicht mehr viel übrig, mit den Jahren hatte man

Das Wyssighaus vor dem Abbau.
La Wyssighaus menacée de démolition

Nathalie Bissig

Die neuen, luftigen Räume im Obergeschoss
De nouvelles pièces spacieuses ont été aménagées à l'étage

Nathalie Bissig

Das Wyssighaus nach dem Wiederaufbau

La Wyssighaus après sa reconstruction

radikal und unsanft Hand angelegt. «Wären im Innern wertvolle Täfer und Decken gewesen, hätte wohl die Denkmalpflege dem Umzug nicht zugestimmt», mutmasst Architekt Lukas Baumann. Die Raumaufteilung hat er beibehalten, nur im Küchenbereich, der einst bis unters Dach reichte, hat er die Räume geöffnet – zurück zum Ursprung. So kommt es, dass man sich in den Obergeschossen in einem modernen Holzhaus wähnt. Die neuen Besitzer haben auf Trittschalldämmung verzichtet, nur dicke Bretterböden, die auch die Decken bilden, trennen die Räume. Einfache, aber schöne Details prägen die neuen Bauteile: da ein neuer Drehriegel an der Tür, dort eine in den Strickbau eingeklemmte massive Sitzbank. Und den Vorteil des totalen Abbaus nutzte der Architekt auch: Die Leitungen sind meist verdeckt geführt, die Räume innen gedämmt und mit einem neuen, weiss lasierten Täfer aus Dreischichtplatten verkleidet. Vereinzelt sind heute 224-jährige, restaurierte Holzfenster eingebaut.

Immer ein Verlust

Was hat das Haus neben dem Sockel sonst noch verloren? Die Familie wünscht sich den Birnbaum und die Linde, die am ursprünglichen Ort standen, in den neuen Garten. Und sie hadert ein wenig mit den unterschiedlichen Farben des Holzes, das einheitlich alte hätte auch seinen Reiz gehabt. Für den Architekt war das Haus früher schöner in Terrain und Ort eingeschmiegt. Heute stehe es in der Siedlung, früher sei es mehr ein Einzelhaus gewesen. Für den Denkmalpfleger ist der originale Standort historisch wichtig: «Das Versetzen ist ein Verlust eines wesentlichen Teils der Zeugenschaft.»

Aber hatte man nicht schon im Mittelalter Holzhäuser versetzt? Benno Furrer ist seit 1989 wissenschaftlicher Leiter der Schweizerischen Bauernhausforschung und weiss: «Es wurde gemacht.» Lehensbriefe belegen das. Lehensnehmer durften zwar ein Gebäude abbauen und andernorts wieder aufrichten, aber nicht ausserhalb der Lehensherrschaft. Konkrete Belege, dass grössere Häuser im Mittelland tatsächlich versetzt worden sind, lassen sich nur schwer finden. «Wenn bei Blockbauten die Hölzer mit römischen Ziffern nummeriert sind, ist dies ein Hinweis, dass sie versetzt wurden.» Anders als bei Ständerbauten, die zunächst auf einem Reissboden abgebunden wurden, hat man die Kanthölzer der Blockbauten vor Ort direkt aufeinandergefügt. Benno Furrer kennt solche Häuser in Appenzell, im Wallis oder in Schwyz. Klar ist: Es waren Einzelfälle. Denn obwohl Material teuer und Arbeit billig war, konnten die Bauern die alten Häuser neuen Bedürfnissen nicht anpassen. Anders verhält es sich mit den kleineren Holzbauten: «Alpgebäude oder Speicher wurden und werden fast beliebig versetzt.»

LA WYSSIGHAUS À ISENTHAL

A Isenthal (UR), une famille a reçu une maison pour une somme symbolique avec une condition à la clé: la déplacer dans le village.

Les propriétaires de ce chalet abandonné datant de 1790 et répertorié dans l'inventaire de protection du canton entendaient le remplacer par une construction nouvelle. Une étude avait pourtant démontré qu'il était possible de conserver ce bâtiment ancien. Séduite par le chalet, une jeune famille d'Isentahl a pris au mot la proposition du propriétaire qui leur avait lancé: «emportez-le avec vous!». Avec le soutien technique du Service de la conservation du patrimoine et de l'architecte mandaté par la famille et grâce à des subventions fédérales et cantonales, le chalet a été démonté pièce par pièce par une entreprise spécialisée et remonté sur un terrain constructible de la même commune. Du point de vue du patrimoine, un tel transfert interpelle car il est synonyme de perte de substance historique et de déracinement. Il faut toutefois rappeler que ce type de déplacement se pratique depuis le Moyen Age. La numérotation des poutres de bâtiments anciens en est souvent la preuve, et on dispose de témoignages d'une telle pratique dans les cantons d'Appenzell, du Valais ou de Schwyz.